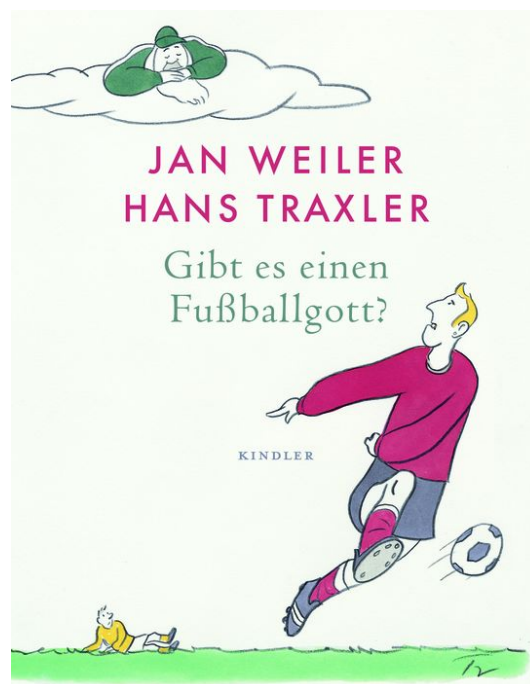


Leseprobe aus:

Jan Weiler

Gibt es einen Fußballgott?

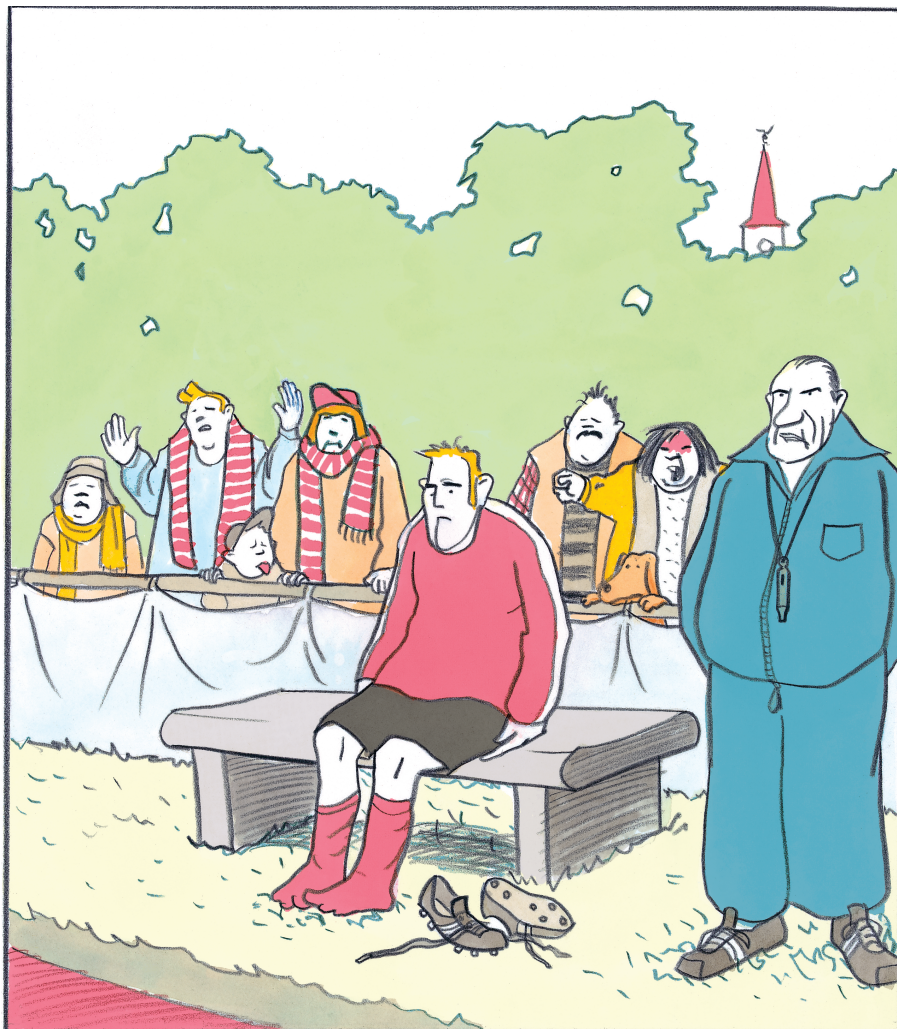


Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Die Fußballschuhe drückten gegen seine kleinen Zehen, der Spann schmerzte, die Ferse war gerötet, und unter seiner linken Fußsohle wölbte sich eine Blase, groß wie eine Euromünze. Adrian zog die Schuhe aus und warf sie auf den Boden. Trotz der Anstrengungen in diesem Spiel war es ihm nicht gelungen, seinen Trainer von sich zu überzeugen. Der hatte ihn in der 51. Minute ausgewechselt, kurz nach einem verheerenden Fehlpass, der seine Mannschaft auf die Verliererstraße brachte.

Dieses Spiel heute war nicht seins, genau wie die Spiele davor. Eigentlich war die ganze Saison nicht seine gewesen und die davor auch nicht. Adrian war kein guter Fußballer.

Er hatte mit zehn Jahren angefangen, sich von Saison zu Saison in der Mannschaft gehalten und war nie mehr gewesen als ein kleiner Läufer, ein Mittelläufer, ein Mitläufer. In den sechs Jahren seiner sportlichen Karriere im Verein der Vorstadt, in der er wohnte, hatte er im Ganzen vier Treffer erzielt. Zwei davon waren schwer abseitsverdächtig gewesen, einmal wurde er unglücklich von einem Gegner angeschossen, und nur der vierte Treffer hatte spielentscheidende Bedeutung. In einem Turnier trat er als Elfmeterschütze auf, weil alle anderen Spieler bereits geschossen hatten und sein Trainer ihn aufstellen musste. Immerhin traf er mitten ins Tor, wenn auch begünstigt durch den Umstand, dass der gegnerische Torwart die Ballfreigabe durch



Adrian war kein guter Fußballer

den Schiedsrichter nicht mitbekommen hatte und gerade einen Schluck aus seiner Flasche trank.

Jedenfalls war Adrian das, was man in Mannschaftskreisen eine Gurke nannte: leidliche Kondition, aber null Spielverständnis und eine geradezu lächerliche Ballbeherrschung.

Die Auswechslung machte ihm nicht viel aus, immerhin war sie erst in der zweiten Spielhälfte vollzogen worden, und das wertete Adrian als Erfolg. Außerdem gab sie ihm die Möglichkeit, vor sich hin zu träumen, ohne weitere katastrophale Fehlpässe zu fabrizieren. Wenn Adrian auf der Ersatzbank saß, hatte er einen Traum, einen immer wiederkehrenden Traum, eine Vision, die er mit niemandem teilte, aus Angst, dass sich seine Wunschträume nicht er-

füllten, wenn er sie preisgab. Das war die größte Katastrophe, die er sich vorstellen konnte. Jemandem von seinem geheimsten Wunsch zu erzählen, auf dass dieser für den anderen und nicht für ihn in Erfüllung gehen würde. Erst die zweitgrößte Katastrophe war, dass man ihn für seinen Traum auslachen könnte. Der Wunsch sah so aus: Wenn es einen Gott gäbe, dann sollte der zu ihm, Adrian Pfeffer, herabsteigen und ihn zu einem begnadeten Fußballer machen.

Dafür würde er Gott lobpreisen und jeden Tag an ihn denken und machen, was immer Gott von ihm verlangte. Aber eben nur dann und nicht vorher. Vorschusslorbeeren für dieses göttliche Wunder hätten ihn im Falle einer Nichterfüllung seines Her-

zenswunsches völlig aus der Bahn gebracht. Gott sollte zeigen, dass es ihn gab, dann würde Adrian ihn entsprechend dafür belohnen. Ein fairer Deal, fand Adrian, der den Rest des Spieles damit zu brachte, warme Limonade zu trinken und im Geiste Interviews im Fernsehen zu geben. Adrian Pfeffer, live aus dem Mannschaftsquartier der deutschen Fußballnationalelf.

Oder: Adrian Pfeffer, wie er Straßenkindern in Brasilien Fußbälle schenkt, die von einem koreanischen Autohersteller mit dessen Logo bedruckt wurden. Adrian war in seinen Träumen nicht nur auf dem Spielfeld von einer geradezu unheimlichen Integrität, sondern, ist doch klar, auch als Privatmann.

Diese sehnsüchtigen und immer leicht kitschigen Filme verfolgten Adrian bei jedem Training und in jedem Spiel. Besser wurde er indes nicht davon, rauschhafte Torszenen spielten sich nur in seiner Phantasie ab oder bei seinen begabteren Mitspielern. Aber nicht nur tagsüber erschienen ihm Wunderdinge, sondern auch abends im Bett.

Eines Nachts träumte er davon, das Endspiel der Champions League zu gewinnen. In der 89. Minute erzielte Adrian Pfeffer, der sich im eigenen Strafraum den Ball geschnappt und über das ganze Feld getrieben hatte, mit einem Kunstschuss aus 22 Metern das entscheidende Tor. Unbeschreiblicher Jubel, Adrian dankte auf Knien dem Schöpfer für

seine göttliche Gabe, auf der Stehtribüne huldigten die einfachen Leute ihrem Adrian. Nebelkerzen und andere Feuerwerkskörper leuchteten rot, der Qualm zog durch das ganze Stadion, sodass fast nichts mehr zu sehen war. Plötzlich verwandelte sich der Rauch, verformte sich zu einer riesigen rosa Quellwolke, und bald war es Adrian, als entstände daraus ein Bild. Das Stadion verschwand dahinter, und die Leinwand in Adrians Traumkino war erfüllt von einem rauschebärtigen Gesicht, das ihn eindringlich ansah.

«Hallo, Adrian», sagte das Gesicht mit ruhiger und würdevoller Stimme.

«Wer bist du?», fragte Adrian ängstlich.

«Ich bin der Fußballgott.»

«Es gibt einen Fußballgott?»

«Jawoll.»

«Ehrlich?»

«Wenn ich es dir doch sage», sagte der Fußballgott etwas ärgerlich.

«Du bist die Erfüllung meiner geheimsten Wünsche», sagte Adrian demutsvoll und verschwieg die Tatsache, dass er sich eigentlich den richtigen, den großen, den Obergott gewünscht hatte. Aber wenn es denn einen Fußballgott gab, sollte der auch reichen.

«Ich kenne deine Wünsche und muss dir eines sagen: In puncto Ehrgeiz und Talent bist du wirklich die größte Pflaume, die mir je untergekommen ist.»

Das musste Adrian wirklich niemand mehr sagen.

Der Fußballgott fuhr fort:

«Aber was die Impertinenz deiner Träume angeht, bist du tatsächlich einzigartig. Der Größte, den ich je in seinen Träumen beobachtet habe. Einsame Klasse, wirklich.»

Adrian verstand nicht ganz, worauf dieses Gespräch hinauslaufen sollte.

«Also habe ich in Absprache mit den Göttern des Fußballweltverbandes und einigen Wolken pupenden Funktionärgöttern beschlossen, dir eine Chance zu geben.»

Adrians Herz schlug wie wild. Sein Adrenalinpiegel stieg bis in die Ohren. Er traute sich nicht, auch nur einen Mucks der Freude auszustoßen.



„Hallo Adrian“, sagte das Gesicht

«Hör mir zu: Du wirst in jeder Saison so viele Tore schießen, wie es Pflichtspiele gibt. Pro Spiel ein Tor. Falls du mal nicht spielst, werden dir im nächsten Spiel so viele Tore gelingen, wie du Spiele versäumt hast, kapiert?»

«Kapiert, in jeder Saison so viele Tore, wie es Spiele gibt.»

«Aber nur unter einer Bedingung: Du darfst nie, nie mit einer Menschenseele darüber sprechen. Nie darfst du verraten, woher du deine Fähigkeiten hast. Wenn du plauderst, ist es aus, klar?»

«Warum ich, warum nicht jemand anders?»

«Erstens weil ich deine Träume nicht mehr mit ansehen kann. Du kannst dir einfach nicht vorstellen, wie furchtbar es ist, jede Nacht und jeden zwei-

ten Nachmittag deine Spinnereien zu ertragen. Und zweitens hast du bisher auch nicht über deine Träume geredet. Wenn es dabei bleibt, sind wir Partner.»

«Ja, gut, ich schwöre es. Und ich will dich auch immer verehren, und ich werde jeden Sonntag eine kleine Kerze für dich aufstellen.»

«Jaja, geschenkt. Hauptsache, du hältst die Klappe.»

«Danke, danke, danke, lieber Gott.»

«Danke nicht mir, sondern deiner blühenden Phantasie. So, ich muss jetzt wieder los. Wiedersehen.»

Damit verschwand der Fußballgott und hinterließ ein paar unförmige Nebelschwaden, die sich langsam verzogen. Dahinter wurde wieder das Sta-

dion sichtbar, aber die Ränge waren leer, und nur ein paar Papierschnipsel tanzten im Wind.

Am nächsten Tag ging Adrian zum Heimspiel seiner Mannschaft und las auf der Tafel, dass er nicht aufgestellt war. Bis in die achtzigste Minute wartete er, dann trottete er in Richtung Umkleidekabine. Plötzlich hörte er einen Schrei. Der Stürmer seiner Mannschaft lag auf dem Ascheplatz und hielt sich das Sprunggelenk. Missmutig winkte der Trainer Adrian heran und knurrte: «Sieh zu, dass du keinen Schaden anrichtest.»

Adrian wurde eingewechselt. Nach etwa zwei Minuten wusste sich sein Mitspieler zur Linken nicht mehr zu helfen und passte im Moment größter Be-